

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrtheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Posen, Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Ereignissen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N^o. 12.

Freitag, den 24. März.

1848.

1.

Völkerfrühling.

Wel: Frisch auf zum fröhlichen Sagen etc.

Der Märzmond ist gekommen
Und neuer Sonnenschein,
Und mit ihm tausend Sonnen
Ist müde Herz hinein.
Denn Frühling will es werden
In Deutschlands weiten Gau'n.
Fort Sorgen und Beschwerden!
Fort mitternächig Grau'n!

Der Freiheit Sonne leuchtet
Am Himmel neu und groß,
Und Lust und Freude kränzt
Des Vaterlandes Schoß.
Aufs neu mit deutschem Blute
Der Boden ist gedüngt;
Das ist die rechte Dichtung,
Daraus die Freiheit springt.

Nun seid mir rechte Gärtner
Und habt des Gartens Aht,
Und grabt und säet und jätet
Bom Morgen bis zur Nacht!
Nun grabt ins Herz des Volkes
Des Frühlings Monument,
Den noch der späteste Enkel
Den Völkerfrühling nennt!

Nun säet Ruhm und Ehre
Und Kraft und Freiheitslust —
Das ist die stärkste Wehre —
In deutschen Volkes Brust!
Und, wo sich Unkraut zeigt,
Aufs Neu' im deutschen Land,
Die Nesseln, die da brennen,
Reißt aus mit starker Hand!

Und pflanzt der Freiheit Eiche
Aufs Neu' ins deutsche Land!
Und jeder Bruder reiche
Dem Bruder treu die Hand

Hält Deutschland so zusammen,
Von Einigkeit durchweht,
Dann ist die Zeit gekommen,
Wo's unbesiegt steht.

2.

Seid einig!

Ein Fürst sprach jüngst bei einem Mahle
Vom ein'gen Deutschland, groß und frei,
Das stark und fest wie seine Berge
Und so unüberwindlich sei.

Wär' ich an seiner Statt gewesen,
Ich hätte nicht das Wort gebraucht.
Denn Berge auch sieht man durchgraben,
Da, wo des Dampfers Esse raucht.

Ich bin noch einer stärkern Wehre
Des Vaterlandes mir bewußt;
Das ist der deutschen Männer Wille,
Der deutschen Männer Felsenbrust!

Des deutschen Volkes ein'ge Hyder,
Der Feind, der Erzfeind ist: der Czar,
Der unsre Freiheit, unsre Ehre
Bedroht mit seiner wilden Schaar.

Ihm werft die Felsenbrust entgegen,
Und schwört mit hoherhabner Hand:
„Nur über unser Aller Leichen
„Kommt Russenvolk ins deutsche Land!“

Wenn Deutschland will, so wird es siegen,
Wie auch der Russe schnaubt und schäumt,
Und jeder deutsche Mann muß wollen,
Der's treu mit seinem Volke meint.

Beide Gedichte sind in Breslau erschienen unter dem
Titel: Gruß der Freiheit! von Friedrich Gerhardt
aus Danzig. Erstes in Breslau censurfrei gedruck-
tes Gedicht.

Breslau, am 19. März 1848.

3.

Aus Berlin.

In 100000 Exemplaren ausgetheilt.

Heil Euch im Siegerkranz,
Söhne des Vaterlands!
Heil fortan Euch!
Ja, in der Waffen Kraft
Liegt, was uns Freiheit schafft,
Die uns zum Glück führt,
Heil ewig Euch!

Nicht Noß, nicht Reifige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründet das Fürsten-Recht
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh',
Glüh' und verlösche nie
Für's Vaterland!
Wir Alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Volk und Land.

Arbeit und Wissenschaft
Heben mit Muth und Kraft
Zur Haupt empor.
Bürger- und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
In Volkes Brust.

Schließe, o Preussentand,
Dich fest mit Herz und Hand
An's Deutsche Volk!
Fühl' in des Ruhmes Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Ein Deutsches Volk zu sein!
Heil, Deutschland, Dir!

Die Berliner Ereignisse vom 13 — 20 März.

So bist du denn im Sturm, unter Kanonendonner geboren und mit Bürgerblut getauft, heilige Freiheit, namentlich du, heilige Pressfreiheit! Unter Todesschauern bist du geboren worden, begleitet vom Sterberöcheln der Erschlagenen, vom Jammergeschrei der Hinterbliebenen; in reicher Lebensfülle sollst du fortprangen, heilige Freiheit, begrüßt vom Triumphruse preussischer Heldensöhne, deutscher Brüder! Ein neuer Geist geht über Preußen auf, der Geist der neuen Zeit, der Geist einer großen deutschen Zukunft und alle Provinzen werden brüderlich zusammenhalten für das Heiligthum der Freiheit. (Bresl. Zeitung.)

Befrei weiß ich nicht selbst zu sagen, um in gedrängter Uebersicht das zusammenhängend zu erzählen, was in Berlin vorgegangen ist. Meine Quellen sind: die Breslauer Zeitungen, Privatbriefe aus Berlin und 5 von einem gutunterrichteten Correspondenten auf einem Bahnhofe der niederschlesischen Bahn. Alle übertriebenen Gerüchte sind sofort weggelassen; ob trotzdem Alles wahr ist, was gemeldet wird, wer kann Das wissen?

Das zu besitzen, was andre Völker längst besaßen, Pressfreiheit, Geschwornengerichte, Volksvertretung (nicht ständische), Glaubensfreiheit im vollen Sinne; Einheit der ganzen Nation, — Das los zu werden, was andere Völker längst los sind, die Bevormundungen, die Standesvorrechte, vor Allem das russische Bündniß — Dieser Wunsch war von Jahr zu Jahr gestiegen, immer allgemeiner geworden. In Preußen war zu Manchem der Weg friedlich und durch königliche Großherzigkeit angebahnt worden; Anders schien schwer, Anders fast gar nicht erreichbar. Indes erhielten die verachteten Italiener Das, was uns versagt oder auf lange verschoben schien; Das machte Viele unmuthig. Da warf Frankreich eine feile und nichtswürdige Regierung über den Haufen, weil auf das Volk unnütz gefeuert wurde!

Als bald erhob sich Deutschland wie ein Mann. In Süddeutschland ging Alles fast ohne Blutvergießen ab; überall kamen die Regierungen, und auch der Bundestag mit Zugeständnissen, meist halb freiwilligen, entgegen; auch für uns ward Manches zugesagt. Nur Oesterreich wollte beim härtesten Absolutismus verharren; man schoss in Wien auf die Bürger und — ein Tag, so lag das ganze künstliche System von 33 Jahren. Der feinste und doch größte politische Verbrecher Europas, Metternich, irrte verborgen, man weiß nicht wo. Oesterreich erhielt Pressfreiheit und Constitution. Nur noch Preußen blieb zurück. Vieles ward zugesagt, aber doch noch nicht gleich gegeben. Viele machte es unmuthig, daß Preußen im Fortschritt diesmal der letzte Staat sein sollte; der Aufschub des Landtags auf den 28. April erhöhte die Aufregung.

Was in Breslau, Magdeburg, am Rhein vorgefallen ist, mag ein andermal erzählt werden. Die Hauptentscheidung fiel in Berlin; viel Blut floß, unerwartet und unnöthig, aber nicht unfruchtbar.

Montag, den 13., Abends, fand eine Volksversammlung bei den Zelten statt. Polizeipräsident von Minutoli brachte die unruhigen Köpfe durch Güte und durch das Versprechen auseinander, daß ihre mit Unterschriften besetzte Adresse Sr. Majestät zugehen werde. Es war darin in bescheidener Sprache um Das gebeten, was andre Völker schon hatten.

Dinstag, den 14., Morgens. Verschiedene Deputationen des Clubs von den Zelten u. s. w., baten um Vortritt bei Sr. Majestät, wurden aber nicht empfangen. Sie wurden angewiesen, ihre Adressen durch das Hofpostamt einzureichen. Es begann sich eine unruhige Stimmung zu verbreiten.

Nachmittags 2 Uhr ward die früh abgewiesene Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten vorgelassen und verlas eine Tags vorher beschlossene Bittschrift. Se. Majestät antwortete gütig, vertrauensvoll, aber doch ausweichend.

Von 3 — 5 Uhr ab bildeten sich verschiedene Aufmärsche, vorn nämlich unter den Linden, auf dem Opernplatze, am Schlosse. Allerlei Bittschriften gingen an Se. Majestät. Die Bürger zeigten sich immer mißgestimmt. Assessor Stieber soll den Polizeipräsidenten von Minutoli durch dringende Bitten veranlaßt haben, Sr. Majestät vorzustellen, daß kein Militair einschreiten möge, weil die Bürgerschaft auf Dasselbe zu erbittert sei.

Abends ward eine neue Volksversammlung bei den Zelten mit militärischer Gewalt auseinander gebracht. Das Brandenburger Thor ward geschlossen; Schloßhöfe und Schloßplatz wurden mit Truppen besetzt. Cavallerie und Artillerie durchzog die Stadt.

Mittwoch, den 15. wurden Truppen aus Potsdam und andern Garnisonen herbeigezogen und auf benachbarten Dörfern einquartiert. Am Tage fanden verschiedene Aufmärsche und kleine Tumulte statt.

Abends feuerte das Militair auf Haufen, die nicht weichen wollten und sich thätlich widersetzten. In der Breiten- und Bräderstraße und in den 2 anstoßenden Gassen, der Neumanns- und Sporerergasse kam es zum Kampf und zu kleinen Barricaden. Es fielen ein (adliger) Handschuhmacher, ein Student und ein Knabe. Derselbe hatte Uhlanen mit Steinen geworfen und ward von ihnen zerpießt. Das vielfach gehöhrte und mit Steinen geworfene Militair hielt nicht gleich mäßig sich von Brutalität fern.

Donnerstag, den 16., am Tage bildeten sich Haufen von Neugierigen unter den Linden, auf dem Schloßplatze, in der Breiten- und Bräderstraße, der Neumanns- und Sporerergasse. Ein Gerücht sprach, man wolle das Zeughaus stürmen. Die Bürgerschaft stellte sogenannte Schutzcommissionen auf, welche mit weißen Bändern und Stäben die Stra-

ßen durchziehen sollten. Auch die Studenten baten um Bewaffnung, um Sicherheit und Ruhe mit zu erhalten; sie wurden aber abschlägig beschieden.

Abends ward die neue Wache auf dem Opernplatze angegriffen; neues Feuern! Die Truppen blieben die ganze Nacht unter den Waffen im Schlosse, auf dem Schloß- und Opernplatze, auf dem Gensbarmen-Markte. Im Lustgarten und im Schlosse wurden Kanonen aufgestellt.

Freitags, den 17., am Tage wuchs die Gährung. Die Studenten baten, ihren gefallenen Bruder feierlich mit Jackeln bestatten zu dürfen, erhielten aber abschläglichen Bescheid.

Am Abende gab es viele Aufmärsche. Die Schutzcommissionen wurden vom erbitterten Volke verhöhnt. Anfangs hatte das Militair sollen zurückgezogen werden; aber es setzte die Durchziehung der Straßen fort und feuerte wiederholt auf Angreifer; die Schutzcommissionen kamen selbst in Gefahr, erschossen zu werden. Doch ging die Nacht ohne größere Excesse vorüber. Abends traf eine Deputation von 12 Mitgliedern des Gemeinderaths aus Köln an, um Sr. Majestät Vorstellungen über die Lage der Rheinprovinz zu machen. Noch an demselben Abende ertheilte sie dem Minister von Bodelschwingh die Abschrift ihrer Bittschrift mit. Dieselbe soll große Zugeständnisse als einzig mögliche Bedingung der Ruhe bezeichnet haben.

Sonnabend, den 18., brach die Entscheidung an. Excesse fielen nicht vor; aber die Aufregung war ungemein. Die Bürgerschaft hatte eine große friedliche Demonstration gegen das Schloß besprochen: Die Schutzcommissionen, begleitet von der gesamten Bürgerschaft, sollten eine Bittschrift um sofortige Gewährung der Pressfreiheit und sofortige Einberufung des Landtags einreichen. Die Drucker hatten erklärt, nicht mehr unter Censur drucken zu wollen.

Um 10 Uhr empfing Se. Majestät die rheinische Deputation, welche mit Ernst und Würde in tiefergreifenden Worten die Lage der Rheinprovinz schilderte. „Von der Antwort, welche die Deputation zurückbringe, hänge gewissermaßen die Zukunft der ganzen Provinz ab.“

Die Wichtigkeit der gegenwärtigen Verhältnisse bedinge einen augenblicklichen hochherzigen Entschluß. Se. Majestät erwiderte, binnen 3 Stunden werde die Deputation die Proclamationen erhalten, worin Alles gewährt sei. Die vorgebrachten Wünsche stimmten mit seinem Vorhaben überein. Mittags halb 2 Uhr erhielt die Deputation die betreffenden 2 Proclamationen (abgedruckt in unsrer außerordentlichen Beilage zu No. 12). Berlin war im höchsten Jubel; ein Placat des Magistrats hatte den Hauptinhalt der Placate schon um 11 Uhr verkündet. Nur den Abzug des Militairs wollte man noch; aber Alles war Freude und Frieden.

Die 700 Bürger und Studenten der Schutzdeputation mit ihren Binden und Stäben begaben sich vor das Schloß und baten um Vortritt, um dem Könige Dank zu sagen; der König erschien (auf dem Balkon? am Fenster? vor dem Portale?), sehr blaß und soll vor Erregung 2 Mal nicht haben sprechen können und zurücktreten müssen; die Zugeständnisse, welche nicht gleich Allen bekannt sein konnten, wurden mündlich wieder bekannt gemacht. Endloses Hurrah ertönte. Ein Herr dankte im Namen des Königs und bat, die Demonstrationen möchten aufhören. Neue Rufe: Es lebe der König! Der König trat zurück und winkte mit der Hand oder dem Tuche — — —

Ob nun ein Militair dies mißverstanden hat, ob zwischen dieser freundlichen Entlassung des Volks und dem Einschreiten des Militairs gar kein Bezug stattfand und vielleicht eine halbe Stunde dazwischen liegt, wer kann das jetzt schon sicher feststellen. Gewiß ist, daß in der Menge keine feindliche Absicht war; die Meisten konnten auf dem großen Plage und in dem ungeheuern Gedränge überhaupt nicht wissen, was nur hundert Schritte weiter vorging. Gewiß ist: Die Dragoner ritten vor, die Menge zurückzudrängen; ob sie gereizt wurden, wer weiß das? Aber sie haben Gewalt gebraucht. Indem fallen Schüsse, nach der amtlichen Nachricht zwei, aus Zufall, ohne zu treffen, aus der Infanterie — — —

Die Bürger reißen ihre Binden vom Arme und werfen sie in die Spree. „Verrath!“ „Volksverrath!“ ist der allgemeine Ruf. Die Sage erhebt sich, 40 Bürger seien gefallen. In rasender Erbitterung flüchtet die Menge nach der Stadt.

4 U h r. Die ganze Bevölkerung erhebt sich; die Zugbrücken werden aufgezo-gen; das Pflaster wird aufgerissen. Wagen und Alles zu Barrikaden benützt, deren hunderte sich erheben zu Theil mit schwarzrothgoldnen Fahnen verziert. An den Eckhäusern werden die Dächer abgedeckt: die Truppen besetzen die dem Schloß zunächst gelegenen Brücken; auf dem Schloßplatze vor der Breiten-, Brüder- und Königsstraße werden Kanonen aufgefah- ren. In der Friedrichstadt (Oberwallstraße bei der Zeitungshalle) beginnt der Kampf zuerst, wie es scheint; das Militair bleibt Sieger über das nur mit Steinen bewaffnete Volk.

5 U h r. Der Kampf entspinnt sich auf dem Dombhofplatze, der ganzen Friedrichstadt, am lebhaftesten aber gegen die Königsstraße. Von Seiten des Militairs sind entwickelt: die 4 Berliner und das Potsdamer Garde-Regiment, 3 Linien-Regimenter, Garde-Dragoner und Uhlanen, die Neuschäteller Jäger und Artillerie.

Eine freiwillige Deputation aus der alten Noßstraße mit dem Bischof Meander begiebt sich zum König und bittet um Zurückziehung des Militairs; der König verspricht Alles zu gewähren; aber nur der Bitte, nicht der Gewalt; zuerst müsse das Volk seine Stellung

geben, ehe er seine Truppen zurückziehen könne. Diesen Vorschlag verwirft das Volk.

6 — 8 U h r. Der fortdauernde Kampf an benannten Orten wird immer lebhafter; die Studenten und die Schützengilde, letztere vorzüglich bewaffnet, nehmen Theil, ein Student hat die Arbeiter der Vorfigschen Fabrik geholt, von denen Viele getödtet werden. Gegen die Barrikaden der Königsstraße spielen 3 Stunden Kartätschen. In der großen Frankfurter-Straße rücken 2 Bataillone des 8. Regiments von Friedrichsfelde her vor; Bürger, Weber und Seidenwirker stellen sich entgegen. Ihr Oberst wird erschossen. Bei der Barrikade der großen Frankfurter- und Weberstraßen-Ecke (Haus des Destillateurs Otto Sander aus Dels) wirft ein Bataillon die Waffen weg. In der Breitenstraße, in der Juden- und Klosterstraße bis zur Stralauer Straße wird gekämpft. Es verbreitet sich das Gerücht, die Neuschäteller Schützen und einige Bataillone Kriegesreserven seien abgefallen. Die Neuschäteller haben in der That in der Jägerstraße wenigstens Gewehr beim Fuß genommen, als Feuer commandirt wurde.

Im Ganzen bleibt das Militair im Vortheil der bessern Waffen wegen. Es nimmt die Barrikaden der Königsstraße und die Mündung der Breitenstraße, wo die Conditorei von d' Heurouse und das Cölnische Rathhaus fürchterlich beschossen und erst nach schwerem Kampf eingenommen wurde. Die Soldaten bringen in die Häuser, tödten die Schießenden, schießen die Steinschützen von den Dächern herunter. Aber in der Erbitterung zeigen sie sich vielfach grausam, mißhandeln die Gefangenen und vermehren so die Wuth des Kampfes. Das Militair schlägt sich brav; aber der Widerstand des meist nur mit Steinen und Stangen, höchstens Säbeln und Pistolen bewaffneten Volks ist heldenmüthig; ein getödteter Knabe von 14 Jahren hielt noch als Leiche den Säbel krampfhaft in der Hand fest, daß er mit Mühe loszumachen war; ein Mädchen, deren Geliebter an frühern Tagen getödtet war, erschoss einen Dragoneroffizier; die Studenten aber werden vor Allen wegen ihrer Tapferkeit gerühmt.

11 U h r. Die bis auf den Alexanderplatz vorge- drungenen Truppen finden dort einen hartnäckigen und siegreichen Widerstand an der vorzüglich bewaffneten Schützengilde, welche mit 2 (nach Andern 3) Kanonen eine ungeheure Barrikade und ihr Schützenhaus vertheidigte. Ueberall wird noch gekämpft; an einer Barrikade fallen von Vertheidigern.

An den Barrikaden werden Wachfeuer angezündet, an denen sich die Volkshaufen erwärmen, selbst Kaffee kochen; die Bäcker liefern im Ueberfluß Lebensmittel.

In der Nacht erstirbt an einzelnen Orten der Widerstand; viele Barrikaden werden verlassen, zum Theil auch schon, weil Viele schlafen gehn. Dagegen wird die Caserne des Garde Landwehr-Bataillons in der Nähe des

belle Alliance-Plazes vom Volk eingenommen und das Volk erobert die dort aufgehäuften Waffenvorräthe.

Sonntag, den 15. Morgens 8 Uhr. Der Widerstand läßt in vielen Stadttheilen nach, aus Ermattung; aber die Erbitterung ist noch im Steigen. Die Truppen sind Sieger in der Königsstraße und einem großem Theile der Friedrichstadt; aber die entlegenen Stadttheile bleiben unbefiegt; auf dem Alexander-Platze bleiben die Bürger im Vortheil.

In der Nacht ist folgende Proclamation abgefaßt worden, welche jetzt verbreitet wird:

An meine lieben Berliner!

Durch mein Einberufungs-Patent vom heutigen Tage habt Ihr das Pfand der treuen Gesinnung Eures Königs zu Euch und zum gesammten teutschen Vaterlande empfangen. Noch war der Jubel, mit dem unzählige treue Herzen mich begrüßt hatten, nicht verhallt, so mischte ein Haufe Ruhesünder aufrührerische und freche Forderungen ein und vergrößerte sich in dem Maße als die Wohlgesinnten sich entfernten. Da ihr ungestümes Vordringen bis in's Portal des Schloßes mit Recht arge Absichten befürchten ließ und Beleidigungen wider meine tapfern und treuen Soldaten ausgestoßen wurden, mußte der Platz durch Kavallerie im Schritt und mit eingestekter Waffe gesäubert werden und 2 Gewehre der Infanterie entluden sich von selbst, Gottlob! ohne irgend Jemand zu treffen. Eine Rotte von Bösewichtern, meist aus Fremden bestehend, die sich seit einer Woche, obgleich aufgesucht, doch zu verbergen gewußt hatten, haben diesen Umstand im Sinne ihrer argen Pläne, durch augenscheinliche Lüge verdreht und die erhigten Gemüther von Vielen meiner treuen und lieben Berliner mit Rache-Gedanken um vermeintlich vergossenes Blut! erfüllt und sind so die gräßlichen Urheber von Blutvergießen geworden. Meine Truppen, Eure Brüder und Landsleute haben erst dann von der Waffe Gebrauch gemacht, als sie durch viele Schüsse aus der Königsstraße dazu gezwungen wurden, das siegreiche Vordringen der Truppen war die nothwendige Folge davon.

An Euch, Einwohner meiner geliebten Vaterstadt, ist es jetzt, größerem Unheil vorzubeugen. Erkennt, Euer König und treuester Freund beschwört Euch darum, bei Allem, was Euch heilig ist, den unseligen Irrthum! kehrt zum Frieden zurück, räumt die Barricaden, die noch stehen, hinweg, und entsendet an mich Männer, voll des achten alten Berliner Geistes mit Worten wie sie sich Eurem Könige gegenüber geziehen, und ich gebe Euch mein königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen und die militairische Besetzung nur auf die nothwendigen Gebäude, des Schloßes, des Zeughauses und weniger anderer, und auch da nur auf kurze Zeit beschränkt werden wird. Hört die väterliche Stimme Eures Königs, Bewohner meines treuen und schönen Berlins und vergeßet das Geschehene, wie ich es vergessen will und werde in meinem Herzen, um der großen Zukunft willen, die unter dem Friedens-Seegen Gottes für

Preußen und durch Preußen für Deutschland anbrechen wird.

Eure liebevolle Königin und wahrhaft treue Mutter und Freundin, die sehr leidend darnieder liegt, vereint ihre innigen, thränenreichen Bitten mit den Meinigen. —

Geschrieben in der Nacht vom 18—19 März 1848.

Friedrich Wilhelm.

Morgens 10 Uhr. Die Bürgerschützen auf dem Alexanders-Platz bleiben vollständig Sieger; General Möllendorf von denselben gefangen (es scheint, beim Parlamentiren) unterzeichnet einen Befehl an seine Leute, den Kampf einzustellen und abzugeben.

Indes ist eine neue Deputation beim Könige gewesen, Abzug des Militärs, Freilassung der Gefangenen, Ministerwechsel zu verlangen. Die Rathgeber des Königs widerstehen **noch!** Auf eine Bemerkung des Königs über die Stärke seiner Macht entgegnet ein Dr. Neumann: „Ein Sieg, Majestät, wäre hier einerlei mit einer Niederlage.“ Allmählich wird Alles gewährt.

11 Uhr. Das Militär zieht mit Trauermärchen ab, nachdem es 22 Stunden unter Waffen, an manchen Orten 18 Stunden im Gefecht gewesen ist. Oberbürgermeister Krausnick wird vom Volk gezwungen abzudanken.

Indes hat sich die Nachricht durch die Stadt verbreitet; man trägt die Todten zusammen, schmückt sie mit Kränzen und grünen Reisern; die Posten müssen präsentiren, wo Leichen vorbeikommen. Ein Haufe trägt Leichen vor das Schloß und zeigt die Leichen den Majestäten, welche auf den Balcon herausgetreten sind. Die Königin sinkt in Ohnmacht.

Dann treten die Massen um die 24 Leichen und singen: „Jesus, meine Zuversicht.“

Das Volk übt einzelne Acte der Gerechtigkeit gegen einen Major a. D. von Preuß dieser soll Soldaten in seine Wohnung gerufen haben, um auf das Volk zu schießen oder gar 6 Studenten zu sich gelockt und bei sich erschießen gelassen haben; gegen 2 Handschuhmacher, deren Einer 2 geflüchtete Polen verrathen hat u. s. w. All ihr Hab und Gut wird verbrannt, nichts gestohlen. Ueberhaupt diese Canaille, dieser Pöbel, dieses Gesindel, wie unsre Gutgesinnten sie alle Tage nennen, hat nichts gestohlen, nicht geplündert; wohl aber sollen es Soldaten gethan haben.

3 Uhr. Eine neue Volksmenge sammelt sich vor dem Schlosse; der König genehmigt die Bürgerbewaffnung; die Bürger und Gilden ziehen im Schlosse und auf den Wachen auf. Exaltirte verlangen, daß der Prinz von Preußen seinen Thronrechten entsage, kommen aber nicht zum Gehör beim Volke.

Nun erst zeigt sich Freude im Volke, namentlich über die Namen der Minister, welche dem Conseil-Präsidenten zugeordnet sind: Graf Schwerin, von Kuerswald, Camphausen. Abends war allgemeine Illumination; bei dem Hôtel genannt zum „Prinzen v. Preußen“

musste das Transparent verhängt werden. Die Sammlungen für die Verwundeten und die Hinterbliebenen der Gefallenen fanden einen begeisterten Anklang.

20. März. Auf königliche Kosten werden die Pfänder unter 5 Rthlr. im Leihhause unentgeltlich zurückgegeben; die gefangenen Polen werden freigelassen, und namentlich Mieroslawski, mit Jubel empfangen. Die Schuldefangenen, so viel sich nicht selbst befreit, werden ihrer Haft entlassen. Alle Executionen werden suspendirt. Der Prinz von Preußen und sämtliche andere Prinzen sind abgereist. Gegen Ersteren herrscht noch allgemeine Erbitterung, weil man ihm das Feuern Schuld giebt. Doch scheint sich Alles zum guten Ende zu neigen.

Betrachten wir das Ganze als Schlacht, so ist der Sieg unentschieden geblieben; denn obwohl das Militär noch an vielen Punkten im Vortheil war, so ist dreierlei sicher: 1) Daß keine Verstärkungen mehr herbei gezogen werden konnten, weil Breslau, Stettin, Magdeburg, sich dem Ausmarsch von Truppen widersetzen; daß dagegen Berlin von Tag zu Tag mehr bewaffneten Zuzug zu erwarten hatte; 800 Bewaffnete von Luckenwalde kamen schon Sonntag an. 2) Daß das vorhandene Militär zwar weniger gelitten hatte, als das Volk, die Schätzungen schwanken von 526 — 1200 gebliebenen Soldaten; aber stark genug; das 8te Regiment allein hatte 126 Mann verloren, die verhassten Gardebrigaden sind noch härter mitgenommen; und daß es gar nicht im Stande war, noch 20 Stunden so auszuhalten, während das Volk sich ablösen konnte. 3) Daß unter den Truppen Viele sehr fürs Volk gestimmt waren. Einzelne Freiwillige gaben die Waffen an Bürger; das 12te Regiment, das 8te und das 1ste Garde-Regiment waren erst sehr lebhaft gegen die Bürger gewesen, aber da das Gemetzel überhand nahm, weigerten sie sich weiter zu schießen und gingen theilweis über.

Der moralische Sieg aber ist unzweifelhaft auf Seiten des Volks; es hat ungeheuer gelitten; gewiß reichen 1000 Todte nicht; aber es hat seine Kraft kennen gelernt und gelehrt. Gewiß wird Jeder nun sich überzeugen, daß das Volk durchs Geseß leicht, durch Soldaten schwer oder gar nicht beherrscht wird.

Dank den tapferen Berlinern! Dank aber auch, unendlichen Dank der Großherzigkeit des Königs, daß er geblieben ist, vertraut hat, und **nicht zu den Russen entwichen ist.** Vielleicht doch bewahrt uns so sein Edelmuth Weibes, was wir gleichmäßig nöthig haben:

Die Freiheit und den Frieden!

Nachtrag.

Um den Druck nicht zu verzögern, verzichte ich darauf, eine ganz geordnete Darstellung der Ereignisse zu geben und trage nur nach, was an den Ereignissen den 18. und 19. noch aus heut eingegangenen Berliner Zeitungen und 3 Neuen Patriebriefen erhellt.

Kein Wink des Königs hat zu

den verhängnißvollen Mißverständnissen auch nur Veranlassung gegeben. Aber die Volksbitterung bezeichnet den Prinzen von Preußen, welcher nach London oder Neapel (nicht Rußland) abgereist sein soll, als den Urheber des Einhausens. Mir liegen Einzelheiten vor, welche ich im Druck nicht wiederholen mag, weil ich lebhaft hoffe, sobald die jetzige Aufregung vorbei sein werde, werde sich auch das Unbegründete dieser Nachrichten herausstellen. Aber das ist gewiß, daß bei weitem mehr der militärische Standesgeist, seine Erceffe gegen die Insurgenten und die seit vielen Jahren gegen den Militargeist herrschende Abneigung aus den Unruhen eine Revolution gemacht haben, als irgend etwas. Nicht gegen den König, gegen die Soldaten hat die Bürgerschaft gekämpft. Der Schloßplatz wäre am Sonnabend Nachmittag auch ohne militärische Hülfe geräumt worden aber das Einschreiten des Militärs, (General Templin wird als der genannt, der es commandirt hat) mochten auch die Schüsse niemand verletzt haben, brachte Alles zur Wuth. Man wußte, wessen man sich von manchen Offizieren zu versehen hatte, die seit Jahren Alles, was freisinnig war, als Pöbel behandelt und, wo es ging, ihr Muthchen an solchen geküßt hatten. Nicht bloß in Berlin, auch anderwärts z. B. in Breslau bei dem Ständchen vor Lockstädts Wohnung. In Görlitz hat ein Landwehroffizier gesagt: er würde den Augenblick segnen, wo er Befehl bekommen würde auf das Volk schießen zu lassen.

Auch bezeichnen alle Nachrichten das Verfahren der Soldaten, wo sie Sieger waren, als grauehast. Ein Auffaz: „Vierundzwanzig Stunden in der Berliner Schloßwache und an den Spanndauer Kasematten von M. Dyrenfurth, stud. med. schildert, wie 500 Gefangene von transportirenden Offizieren und Gemeinen vom Stettiner Bataillon und dem Potsdamer Garderegiment gemißhandelt worden sind (Extra-Beilage zur Berliner Zeitungshalle No. 70.) In Rußland kann es nicht ärger zugehn. Breitenstraße No. 7 drang ein Haufe Soldaten in das Haus ein, woraus nach Angabe eines Polizisten ein Schuß gefallen sein sollte, hieb auf die wehrlos Dastehenden ein und schleppte sie als Gefangene nach dem Schloßkeller. Als die Mißhandelten bei dem Garde Corps vorbeikamen, rief ein Offizier: Haut die Hunde nieder!

Dagegen entlehne ich noch einzelne Züge dem Extrablatt der Voss. Zeitung No. 67. Am heftigsten war der Kampf an folgenden Punkten: die Barrikade am Cölnner Rathhaus wurde 5 mal gestürmt; das gut gezielte Feuer der Bürgerschützen streckte 4 Offiziere und 30 Mann nieder. Kartätschen und Granaten spielten dagegen, zerstörten aber mehr das Haus des Conditors d'Heureuse, welches dahinter lag, als die Barrikade. Erst nach 3 stündigem Kampf fiel dieselbe; aber wenige Schritte dahinter waren neue Barrikaden; vom Cölnischen Rathhause, welches zur Festung verwandelt war, stürzten ganze Steinhagel auf die Truppen.

In der großen Friedrichstraße waren die Ecken der Dorotheen-, Tauben-, Krausen- und Leipziger

Estrade stark barrikadirt und heftig vertheidigt. Bei der Taubenstraße lagen mehrere Scharfschützen hinter Delfässern versteckt. Ehe das anrückende Bataillon stürmte, boten die Bürger den Commandirenden einen Vertrag an, gegenseitig keinen Gebrauch von der Schußwaffe zu machen. Derselbe ging darauf nicht ein; gleich beim ersten Sturm fiel er getroffen vom Pferde; ein anderer Offizier nahm die Stelle ein; auch dieser stürzte todt vom Pferde. Der dritte Sturm kostete einem Lieutenant das Leben. Außerdem fielen viele Gemeine. Nunmehr begann gegen die Barrikade ein mörderisches Kartätschenfeuer. Ein Student mit fliegenden Haaren stand auf derselben und schwenkte eine dreifarbige Fahne. Keine Kugel traf ihn. Frauen und Mädchen wehten ihm aus den Fenstern mit Tüchern ihre Glückwünsche zu. Ein polnischer Edelmann schoss immer auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Tödtlich getroffen sank er endlich; da rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: „Sorgt für Polens Freiheit.“ Endlich fiel auch diese Barrikade; aber schon in der Leipziger Straße erhob sich ein gleich mörderischer Kampf. Dort hatte man die Straße mit Glas belegt; stehendes Wasser und furchtbare Steinmassen standen auf den Dächern bereit. — Auch vom Dranienburger Thor her ist die Friedrichstraße gegen die einrückenden Stettiner Schritt für Schritt von den Arbeitern der Vorfisgischen Fabrik vertheidigt worden, deren 200 geblieben sein sollen. Dort ist das Militair nur bis zur Kronenstraße gekommen.

Das Landwehrzeughaus an der Lindenstraße ward von etwa 20 Offizieren von Abends 8 Uhr bis 10 Uhr Morgens gegen die andringenden Bürger vertheidigt. Aus den Fenstern unterhielten sie mit Büchsen ein mörderisches Feuer. Auf jeden Schuß fiel ein Bürger, aber immer neue Stürmer rückten an, geführt von einem jungen Handwerker in blauer Blause, mit einem Brecheisen in der Hand und mit bekränztem Hute. Derselbe hatte schon 6 Stunden an den Barrikaden gearbeitet; ihn traf keine Kugel. Man wollte Feuer anlegen, aber es fehlte an Fackeln, den Brand zu unterhalten und man wollte die Nachbarn nicht gefährden. Man holte also Scharfschützen von der Taubenstraße, welche mehrere Fenster demolirten. Am Morgen endlich flüchteten die Vertheidiger, denen wir den Ruhm des Heldenthums nicht schmälern wollen. An der Hausvoigtei wickelten 4 Schützen in Tyroler Hüten in entscheidender Weise; keiner ihrer Schüsse fehlte; sie wählten selbst die Knöpfe, an denen sie das Militair treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen in andre Barrikaden zurück. Die Hausvoigtei selbst, wo sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, war mehrere Stunden lang von den Bürgern beschossen worden. Das ganze Erd-Geschloß ist demolirt.

Trefflich war die Jerusalemstraße verschanzt, wo grade Jahrmärkte war; jede Bude war in eine Festung verwandelt.

Die Barrikade in der neuen Königsstraße, am Alexanderplatz, war die stärkste. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der Schützengilde; zugleich waren die Kanonen des Schützenhauses (also keine eroberten) dort aufgestellt. Hier prallte

jeder Angriff ab. Hier war es, wo ein Bürger erschossen über die Barrikade hinweg nach der Seite der Truppen fiel. Mitten im Kugelregen sprang ein Bürger auf die Barrikade, ein Tuch in der Hand, und rief den Soldaten zu: „Haltet einen Augenblick, bis wir die Leiche unsers gefallenen Bruders gerettet haben! Sonst hauen wir euch in Stücke.“ Wirklich hielt das Feuern Augenblicke inne, bis der Leichnam geholt war; dann wüthete der Kampf weiter. Hier war es, wo der Sieg erkauft wurde.

Einige schienen den Heldentod zu suchen. Ein riesiger Mann sprang hinter einer Barrikade hervor, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedroht war und schlug den Zug führenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer niedergestreckt, vor der Barrikade hin. Ein Andre, ein Pole, sagt man, sprang, mit einem Degen bewaffnet, hinter einer Barrikade vor und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Stich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arme tödtete er noch 2 Soldaten; dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel.

Als die Sturmglöken tönten, gab Jeder was er hatte, zu den Barrikaden; Thorsflügel, Säune, Wagen, Pfähle. Selbst königl. Beamte, Schriftsteller, Gelehrte arbeiteten daran neben dem schlichtesten Tagelöhner. Die Frauen kochten Koffer, schnitten Brote entzwei und reichten diese Lebensmittel auf die Straßen hinaus. In den Straßen goß man Kugeln und schmiedete Lanzen. Jeder Soldat, der sich sehen ließ, ward entwaffnet, jede Wache gestürmt. Im Wohnungsanzeiger ermittelte man die Wohnungen der Offiziere und zwang die Frauen, die Waffen der anwesenden Männer auszuliefern. Die Kaufleute vertheilten unentgeltlich Cigarren; wo dergleichen nicht geschah, sammelten Bürger und Studenten Geld und ließen für die Arbeiter Lebensmittel u. dgl. holen. Den Buchhändler Dr. Wolff ging an einer Barrikade ein Mann an mit den Worten. „Ich habe nichts zu essen.“ Jener gab ihm 5 Sgr.; der Mann ging in einen Bäckladen und Jener wollte weiter gehn; da wurden ihm im Gedränge 4½ Sgr. in die Hand gedrückt. Der Mann hatte für einen Sechser Brot gekauft und das übrige Geld nicht behalten. Aus einem zur Barrikade umgestürzten Postwagen sind die Geldsäcke sicher nach der Post befördert worden. Ins Palais des Prinzen Albrecht drangen Bürger nach Waffen zu suchen; nicht das Geringste wurde fortgenommen. Männer, denen der Hunger auf dem Gesichte stand, warfen die werthvollen silbernen Troddeln der erbeuteten Offizierdegen in die Kinnsteine.

Dafür sind auch, die sich so schlugen, Alles Gefindel, Pöbel, Canaille gewesen!

Als die ersten Kanonen gedöhnt hatten, wuchs die Lust zum Kampf; niemand kannte Furcht. Alle Fenster waren erleuchtet, damit Arbeiter und Kämpfer sehen konnten. Sobald das Militair irgendwo anrückte, hörte dies rege Leben sofort auf; alle überflüssigen Personen gingen in die Häuser und verschlossen dieselben. Die Männer mit Schießgewehr gingen hinter die Barrika-

den, die Anderen stiegen auf die Dächer. Die Cavallerie konnte, da alles Pflaster zerrissen war, zuletzt gar nicht mehr wirken; auch die Infanterie durfte nirgends in größeren Massen anrücken, da die Büchsen der Schützen und die Steine von den Dächern zu Viele niederstreckten. Die Infanteristen schlichen daher einzeln an den Häusern hin; aber dicht vor den Barrikaden mußten sie sich wieder in größeren Haufen sammeln und es begann neuer Verlust.

Was den Bürgern den Kampf am meisten erschwerte, außer dem Mangel an Waffen, waren die breiten Straßen.

Gebrannt haben: die königl. Eisengießerei bis auf ein Formgebäude und das Wohnhaus und die 3 neubauten Wagenhäuser der Artillerie vor dem Dranienburger Thore. Hier waren es Studenten und Bürger, welche dem Brande Einhalt thaten und wenigstens einen Theil des Materials retteten.

Wir fahren fort in der Darstellung der Ereignisse:

Sonntag, den 19., Abends und in der Nacht. Die allgemeine Illumination und ein dem Polizeipräsidenten von Minutoli dargebrachter Fackelzug wurden nur getrübt durch die Erbitterung gegen den, welchen man für den Urheber des Blutbades hielt. Die Bürger hatten schon am Abende die Wachen im Schloß bezogen; dazu hatte man Solche gewählt, deren Armuth ihre Kleider zeigten. In der Nacht zog der Rest des Militärs ab. Volkshaufen und unter Anführung von Studenten brachten den gestürzten Ministern, namentlich dem Stolz und Liebling der Nation, Herrn Eichhorn, Kagenmüssen. Ununterbrochne Böller- und Musketenschüsse verkündeten den Sieg des Volks.

Montag, den 20., Nachmittag 1 Uhr. Am Palais des Prinzen von Preußen steht die Inschrift: „Eigenthum der ganzen Nation;“ am Brandenburger Thor wird der Victoria die schwarzrothgoldne Fahne in die Hand gegeben; am Balcon der Universität wird das Reichsbanner, der Doppeladler, unter allgemeinem Jubel aufgestellt. Beiden Hoflieferanten des Prinzen von Preußen werden alle, auf Diesen bezügliche Wappen und Firmen vertilgt. Patrouillen der Schützengilde, der bewaffneten Bürger und Studenten, sind in voller Thätigkeit; Gensdarmen und Polizeibeamten sind nirgends zu finden.

Nachmittag 4 — 5 Uhr. Die verhafteten Polen werden von den Studenten befreit, mit Lorbeer bekränzt, im Triumph unter den Linden herumgeführt, auf einem von den Studenten selbst gezogenen Wagen und mit Jubel ins Schloß dem Könige vorgeführt. Eine allgemeine Amnestie wird erlassen.

Abends neue Illumination. Es erscheint folgende Erklärung des Dr. J. W. Zinkeisen: „In Folge einer aus Berliner Bürgern bestehenden Deputation, welche sorben bei mir erschienen ist, erkläre ich freiwillig, daß mir der in No. 81 der Allg. preuß. Zeitung enthaltene Artikel über die Ereignisse vom 15. — 19. März

von der Ministerialbehörde zur Aufnahme zugeschickt worden ist, und daß er, da er diese Ereignisse völlig entstellt, von mir nicht vertreten werden kann."

10½ Uhr. Die falsche Nachricht verbreitet sich, der Prinz von Preußen sei mit den fortgeschickten Truppen im Anmarsch, Berlin zu überfallen; sogar 40000 Russen sollten schon da sein! Als bald werden viele Straßen wieder verbarricadirt; der Alarm ist ungeheuer und zeigt die Waffenlust der Bürgerschaft. Viele rufen „Verrath,“ weil es an Schießbedarf fehlt. Mit Mühe überzeugen die Bürger-Patrouillen das theils erbitterte, theils ängstlich aus dem Schlaf geschreckte Volk vom Ungrund der Nachrichten. Einige Anstifter oder Verbreiter des Gerüchts werden verhaftet.

Donstag, den 21., um 3 Uhr wird folgende Proclamation angeschlagen:

An die deutsche Nation.

Eine neue glorreiche Geschichte hebt mit dem heutigen Tage für euch an! Ihr seid fortan wieder eine große Nation, stark, frei und mächtig im Herzen von Europa!

Preußens Friedrich Wilhelm IV. hat sich, im Vertrauen auf euren heldenmüthigen Beistand und eure geistige Wiedergeburt zur Rettung Deutschlands an die Spitze des Gesamt-Vaterlandes gestellt.

Ihr werdet ihn mit den alten ehrwürdigen Farben Deutscher Nation noch heut zu Pferde in eurer Mitte erblicken.

Heil und Segen dem constitutionellen Fürsten, dem Führer des gesammten deutschen Volks, dem neuen Könige der freien, wiedergeborenen deutschen Nation!

Berlin, den 21. März 1848.

10 Uhr. Der verantwortliche Cultusminister Graf Schwerin versammelt die bewaffneten Studirenden in der Aula und theilt ihnen mit, der König wolle sich an die Spitze des constitutionellen Deutschlands stellen, habe die schleunige Bildung eines deutschen Parlaments beschlossen und rechne auf den Schutz des Volkes. — Das vorn gedruckte Volkslied No. 3 wird vertheilt.

10½ Uhr. Der König, umgeben von den anwesenden Prinzen und den Ministern, Alle mit schwarzrothgoldnen Binden geschmückt, reitet durch die Straßen, unter Vortragung des dreifarbigten Banners. Einen Ruf: „es lebe der Kaiser von Deutschland!“ weist er unwillig zurück. Die Bürger an der Königswache redet er an: „ich kann es nicht genugsam in Worte kleiden, was ich euch danke — glaubts mir!“ Zu den Studirenden vor der Universität spricht er: „Mein Herz schlägt hoch, daß es meine Hauptstadt ist, in der eine so kräftige Gesinnung sich bewährt hat. Der heutige Tag ist ein großer, unvergeßlicher, entscheidender. In Ihnen, meine Herren, ist eine große Zukunft, und wenn Sie in der Mitte oder am Ziele ihres Lebens zurückblicken auf Dasselbe, so bleiben Sie doch ja des heutigen Tages eingedenk! Die Studirenden

machen den größten Eindruck aufs Volk und das Volk auf die Studirenden. Ich trage Farben, die nicht mein sind; aber ich will damit nichts usurpiren; ich will keine Krone, keine Herrschaft; ich will Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einigkeit; ich will Ordnung; das schwöre ich zu Gott. Ich habe nur gethan, was in der Deutschen Geschichte schon oft geschehen ist, daß mächtige Fürsten und Herzöge, wenn die Ordnung niedergetreten war, das Banner ergriffen und sich an die Spitze des Volks gestellt haben, und ich glaube, daß die Herzen der Fürsten mir entgegen schlagen und der Wille des Volks mich unterstützen werde. Merken Sie sich das, meine Herren! Schreiben Sie es auf, daß ich nichts usurpiren, nichts will, als Deutsche Freiheit und Einheit! Sagen Sie es der abwesenden studirenden Jugend! Es thut mir unendlich leid, daß sie nicht Alle da sind. Sagen Sie es Allen.“

Endlos war der Jubel und das „Hoch.“ Der Zug des Königs war ein Triumphzug.

Indes war Prinz Albrecht, allein von Bürgern begleitet, durch die Stadt gegangen und ward auch mit Jubel ins Schloß zurückgeleitet.

Es erscheint eine „Dankadresse der von Sr. Majestät dem Könige amnestirten Polen an das Berliner Volk.“ Die Polen begrüßen in ihrer Freilassung die künftige polnische Freiheit und Unabhängigkeit und proclamiren Brüderschaft zwischen Deutschen und Polen. Die Polen bewaffnen sich zum Schutz der öffentlichen Gebäude; sie tragen Kokarden mit beiden Nationalfarben, der deutschen und polnischen.

Die Straßenecken sind mit Placaten bedeckt: Aufruf der gemeinnützigen Baugesellschaft an unbefähigte Arbeiter, zur Unterstützung der Hinterbliebenen von den Gefallenen etc. Auf allen Straßen stehn Becken zu milden Gaben für Lektüre. Die dreifarbige Fahne weht vom Schlosse, von allen Staatsgebäuden, von herumfahrenden Omnibus-Wagen.

Nachmittags. Ein Aufruf „auch die gefallenen Soldaten zu ehren,“ unterzeichnet J. Pfeiffer, findet wenig Anklang. Viele legen Trauer um die gefallenen Bürger an.

Abends. In allen Theatern sind Vorstellungen zum Besten der Verwundeten, der Wittwen und Waisen der Gefallenen.

Mittwoch, den 22. Vormittags 7 Uhr, war Morgengebet in allen Kirchen zum Ersatz für den Sonntags ausgefallenen Gottesdienst; um 3 Uhr sollte der Begeßniszug für die Gefallenen stattfinden. Von der neuen Kirche am Gensdarmplatz aus sollte sich der Zug nach der Ruhestätte bewegen. Die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, die Bezirksvorsteher, sämmtlich in Amtstracht, die Communalbeamten, 20 Mitglieder der Bürgerwehr aus jedem Bezirk, die Schützengilde, und die Gewerke mit ihren Emblemen sollten den Leichenzug bilden, die Studenten und Mitglieder des Handwerkervereins denselben leiten.

Hiermit schließt das Trauerspiel. Eine neue Handlung beginnt mit der folgenden Proclamation Sr. Majestät, ausgegeben in der Staats-Zeitung vom 22. A. R.

An mein Volk und an die deutsche Nation.

Mit Vertrauen sprach der König vor 35 Jahren in den Tagen hoher Gefahr zu seinem Volke und sein Vertrauen ward nicht zu Schanden; der König mit seinem Volke vereint rettete Preußen und Deutschland von Schmach und Erniedrigung.

Mit Vertrauen spreche ich heute im Augenblicke, wo das Vaterland in höchster Gefahr schwebt zu der deutschen Nation, unter dessen edelste Stämme mein Volk sich mit Stolz rechnen darf, Deutschland ist von innerer Gährung ergriffen und kann durch äußere Gefahr von mehr als einer Seite bedroht werden. Rettung aus dieser doppelten dringenden Gefahr kann nur aus der innigsten Vereinigung der deutschen Fürsten und Völker unter einer Leitung hervorgehen.

Ich übernehme heute diese Leitung für die Tage der Gefahr. Mein Volk, das die Gefahr nicht scheut, wird Mich nicht verlassen und Deutschland wird sich Mir mit Vertrauen anschließen. Ich habe die alten deutschen Farben angenommen und Mich und mein Volk unter das ehrwürdige Banner des deutschen Reiches gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf.

Als Mittel und gesetzliches Organ, um im Vereine mit Meinem Volke zur Rettung und Beruhigung Deutschlands voranzugehen, bietet sich der auf den 2 April bereits einberufene Landtag dar. Ich beabsichtige in einer unverzüglich näher zu erwägenden Form den Fürsten und Ständen Deutschlands die Gelegenheit zu eröffnen, mit Organen dieses Landtages zu einer gemeinschaftlichen Versammlung zusammen zu treten.

Die auf diese Weise zeitweilig sich bildende deutsche Stände-Versammlung wird in gemeinsamer freier Berathung das Erforderliche in der gemeinsamen inneren und äußeren Gefahr ohne Verzug vornehmen.

Was heute Noth vor Allem thut, ist:

- 1) Aufstellung eines allgemein deutschen volksthümlichen Bundesheeres
- 2) bewaffnete Neutralitäts-Erklärung. Solche vaterländische Rüstung und Erklärung werden Europa Achtung einflößen vor der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gebiets deutscher Zeuge und deutschen Namens. Nur Eintracht und Stärke vermögen heute den Frieden in unserem schönen, durch Handel und Gewerbe blühenden, Gesamt-Vaterlande zu erhalten.

Gleichzeitig mit den Maßregeln zur Abwendung der augenblicklichen Gefahr wird die deutsche Stände-Versammlung über die Wiedergeburt und Gründung eines neuen Deutschlands berathen, eines einigen nicht einförmigen Deutschlands, einer Einheit in der Verschiedenheit, einer Einheit mit Freiheit.

Allgemeine Einführung wahrer constitutioneller Verfassungen, mit Verantwortlichkeit der Minister in allen Einzelstaaten, öffentlicher und mündliche Rechtspflege, in Strafsachen auf Geschwor-

nengerichte gestützt, gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiösen Glaubensbekenntnisse und eine wahrhaft volksthümliche freisinnige Verwaltung werden allein solche höhere und innere Einheit bewirken und befestigen.

Berlin, den 21. März 1848.

Graf Arnim. von Rohr. Graf Schwerin.
Bornemann. Arnim. Kühne.

verantw. Redacteur: A. Rösler.

Uebergebliebenes aus der früheren Redaction.

Am 17. Dezember heirathete in Winchelsea der 86jährige Thomas Durham die 70jährige Sara Foster. Der Brautsführer James Hoad und dessen Frau waren je 75 und 70 Jahre alt, so daß alle vier ein Gesammtalter von 301 Jahren hatten.

(Coblenz.). In der hiesigen Gegend wird jetzt die Flasche Wein für sechs Pfennige verkauft und doch giebt es noch Tausende von Armen, die das liebe Jahr keinen Tropfen Wein in den Magen bekommen. Die Rabbiner haben ein Spruchwort: „In der Hölle kostet ein Dohs einen Pfennig, aber kein Verdammter besitzt einen Pfennig.“

Reinlaufenburg, den 23. Jan. Weinade in der Mitte des hiesigen Rheinfalles (Laufens) befindet sich ein Felsen, dessen zum Theil abgerundete Spitze nur äußerst selten, d. h. beim niedersten Wasserstande, aus den Fluthen hervorragt. Dieser Felsen ist der wohlbekannte Laufenstein. Ist seine Oberfläche trocken, dann hat der Rhein seinen niedersten Standpunkt erreicht, was in diesem Jahrhundert erst zweimal eingetreten ist, nämlich am 26. Januar 1823 und seit dem 21. gegenwärtigen Monats bis heute. Um auf den Felsen gelangen zu können, wird jedesmal vom Ufer aus ein Gerüst errichtet und Alles so hergestellt, daß man ohne Gefahr auf denselben gelangen und sich darauf bequem bewegen und umsehen kann; so auch diesmal. Ein mit Bändern behangenes und in eine Spalte eingekleidetes Tannenbäumchen schmückt den theilweise mit einer Erdkruste bedeckten Felsen, und Alt und Jung aus den beiden Städtchen, so wie Neugierige aus deren Umgebung stellen sich zum Besuche ein und lassen sich die in den harten Stein eingemeißelten Jahrezahlen zeigen. Die gegenwärtig sichtbaren Jahrezahlen sind folgende: 1672, 1692, 1714, 1750, 1797 und 1823, welchen nun diejenige von 1848 auf einer in eine Vertiefung eingegossenen kleinen Eisenplatte beigelegt wurde. Wahrscheinlich mögen noch ältere vorhanden sein. Dieser Stein hat also zugleich einen geschichtlichen Werth, indem er seit 176 Jahren die niedersten Wasserstände des Rheins nachweist.

Von unsern nicht nur allein in fast allen Ländern Europa's, sondern auch bereits in den vereinigten Freistaaten von Nordamerika und in Mexico rühmlichst bekannten, von der Berliner und mehreren andern Medizinal-Be-
hörden, so wie von den englischen Chemikern Corfield and Abbot approbirten

verbesserten Rheumatismus- Ableitern,

à Exemplar mit vollständiger Gebrauchs-Anweisung 10 Sgr., stärkere 15 Sgr. und ganz starke 1 Lthlr.; gegen chronische und acute Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden und Congestionen, als:

„Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Gesicht-, Hals- und Zahnschmerzen-, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Säusen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Huse und andere Entzündungen u. s. w.

hält Herr **M. Bretschneider** in **Dels** stets Lager.

Endstehendes möge statt aller Anpreisungen als Belag für die Gedic-
genheit unserer verbesserten Rheumatismus-Ableiter dienen.

Wilh. Mayer et Comp. in Breslau.



Attest.



Die Rheumatismus-Ableiter der Herren Wilh. Mayer und Comp. in Breslau, deren Heilkräftigkeit bereits mehrere Aerzte erprobten, habe ich Gelegenheit genommen, in chronischen Rheumatismen anzuwenden und mich ebenfalls von deren Wirksamkeit überzeugt.

Ein fieberhafter Zustand oder lebhaftete Entzündung des vom Rheuma befallenen Theils schließen die Anwendung aus, und wenn sich in den ersten Tagen des Gebrauchs die Schmerzen steigern, so darf man nach meiner Erfahrung der Heilwirkung desto gewisser sein.

Vorstehendes beglaubigt hiermit amtlich

Stolp, den 13. Juli 1847.

(L. S.) Dr. **Helm**, Kreisphysikus

Ein Gebäude, mit Strohdach, habe ich zu verkaufen; die Länge beträgt 6 $\frac{3}{4}$ Ellen und die Breite 8 $\frac{1}{2}$ Elle; es befindet sich noch in gutem Zustande; der Preis ist No. 28, bei dem Freihausbesitzer **Fr. Pötsch**, im Dorfe **Juliusburg**, zu erfragen.

Den Bewohnern hiesigen Ortes, so wie umliegender Gegend, empfehle ich — hiermit mein Etablissement anzeigend — meine Arbeiten, bestehend in Anfertigung aller Arten von Feuerungen für den häuslichen Bedarf, bei deren Anlage die besten praktischen Erfindungen neuerer Zeit, in Bezug auf innere Wirksamkeit sowohl, als Brenn-Material und Raum-Ersparniß angewendet werden.

Dieselben nicht genug zu schätzenden Vorzüge werden auch beim Baue aller größeren Feuerungs-Anlagen, als Brenn-Apparate, Bad-, Dörr- und Trocken-Oefen, Luftheizungen, beim Einmauern der Dampfkessel u. s. w. streng beobachtet.

Zugleich werden schlecht ziehende Schornsteine durch möglichst billige Vorrichtungen von mir verbessert.

Dels, im Februar 1848.

Hermann Wagner, Ofenbauer,
wohnhaft Ring No. 380, bei Herrn Jos. Karfunkel.

Sein gemahlenen

Neuländer Dünger-Gips,

die Tonne 5 Scheffel enthaltend, offerirt billigt.

Um den Bedarf zu decken, werden Aufträge zeitig erbeten.

Breslau, im Januar 1848.

C. G. Schlabit, Katharinen-Straße No. 6.

Die Auflösung des Silben-Betonungs-Räthfels
in Nro. 11:

übersehen — übersehen.

Silben-Betonungs-Räthfel.

Mein Räthfel-Wörtlein hat der Silben drei.
Die erste kurz, und lang die andern zwei —
Dann ist's etwas, dran sich viel Schönes knüpft.
Mir mindestens das Herz im Leibe hüpfet,
Und Sonnenschein spür' ich im Angesicht.
Wenn mir's der Freund aus voller Seele spricht.
Reicht er mir vollends gar das liebe Wort,
Mit Freuden küß' ich gleich den Spiegelbord,
Und finde meist in seinem Feuerschlunde
Den reichsten Stoff zu mancher Freudenstunde.
Doch lang die erste Silb' und kurz die andern
zwei,
Pfui dann der gräßlichen, verdammten Drei,
Die stumm sich nur durch Uebelthaten rührt,
Dem Schuft nur und dem Bösewicht gebührt.

(Die Auflösung in Nro. 13.)

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Dritte Folge.)

13te Woche.

D. 25. März	England, Rußland und Preußen
1815.	schließen einen Vertrag.
D. 26. März	Der englische Schiffskapitain Ri-
1776.	chardson rettet mit eigner Lebens-
	gefahr 16 Menschen bei Danzig.
D. 27. März	Fürst Kutusow proclamirt die Auf-
1813.	lösung des Rheinbundes.
D. 28. März	Der Königsmörder Damiens wird
1757.	in Paris grausam hingerichtet.
D. 29. März	Die holländisch-ostindische Com-
1602.	pagnie erhält ihr erstes Privilegium.
D. 30. März	Buonaparte erhält den Oberbefehl
1796.	über die italienische Armee.
D. 31. März	Karl, Freiherr von Dalberg, wird
1787.	Coadjutor von Mainz.

Zum Mittfast-Conto,

Sonntag, den 26. März 1848, ladet ergebenst ein

H. Exner, im Elysium.

Das Dominium Biesegrade

bietet 300 Sack Saat-Kartoffeln,
150 Schfl. Saat-Hafer,
40 Schfl. Saat-Sommer-Hoggen,
50 Schfl. Saat-Gerste,
50 Schfl. weiße Saat-Erbisen und
20 Schfl. Anörig,
wie auch 2 Stück Mast-Ochsen

zum Verkauf an.

In der Nacht vom 6. zum 7. November v. J. sind nachstehende Gegenstände in dem herrschaftlichen Schüttboden zu Kraschen, aus welchem mittelst gewaltsamen Einbruchs Getreide entwendet worden ist, vorgefunden worden, als:

- drei alte Getreidesäcke ohne Zeichen,
- ein Paar noch ziemlich gute fahllederne Stiefeln mit langen Schäften.

Alle diejenigen, welche Kenntniß davon haben, wem diese Sachen gehören, werden hierdurch aufgefordert, hierüber dem unterzeichneten Gericht Anzeige zu machen.
Bernstadt, den 11. März 1848.

Patrimonial-Gericht Kraschen. v. Böhm.

Zu Ober-Mahliau soll ein Haus, worin 2 Stuben mit dem dazu gehörigen Gartenland, frei von allen herrschaftlichen Abgaben, auf den 25. April, als den 3ten Osterfeiertag, an den Meistbietenden von dem Unterzeichneten verkauft werden.

Ober-Mahliau, den 25. März 1848.

v. Uthmann.

Bei dem Dominium Schollendorf, Wartenberger Kreises, sind 50 Schfl. Sommerkorn, 20 Schfl. Florentin Sommerweizen, Sommer-Haps zur Saat, Gel-Hetting und gemengte Lupinen zu verkaufen.

Das Wirthschafts-Amt.

F. M. Schöbel, Wirthschafts-Inspektor.

Zwei Pensionaire, die das Velsner Gymnasium besuchen wollen, finden Termino Ostern d. J. ein anständiges billiges Unterkommen. Das Nähere zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Eine Stube für eine oder zwei einzelne Personen ist nebst dem nöthigen Beigelaß zu vermieten und den 3. April l. J. zu beziehen. W. Philipp.

In der unterzeichneten Anstalt finden junge Frauen oder Mädchen so wie auch Knaben, welche mit guten Attesten versehen sind, fortdauernde Beschäftigung.

Patschke bei Bernstadt, den 16. März 1848.

Flachsbereitungs-Anstalt.

B. R. Scheibler. M. Trautwein.

Marktpreise der Städte Vels, Bernstadt und Wartenberg vom 18. März 1848.

Vels.	Weizen.	Hoggen.	Gerste.	Erbisen.	Hafer.	Kartoffeln.	Heu.	Stroh.	Butter.	Eier.
Meas. Maas und Gewicht.	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Scheffel	der Centner	das Schock	das Quart	das Schock
	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.	Rthlr. Sgr. Pf.
Höchster . . .	2 2 —	1 15 —	1 11 —	2 4 —	— 25 —	— — —	24 6 —	4 2 6	15 — —	11 — —
Mittler . . .	2 — —	1 13 3	1 9 6	2 2 —	— 24 2	— 20 —	23 3 4	— 3 —	14 — —	— — —
Niedrigster . .	1 28 —	1 11 6	1 8 —	2 — —	— 23 4	— — —	22 — —	3 28 —	— — —	— — —
B e r n s t a d t.										
Höchster . . .	2 3 6	1 16 —	1 14 —	2 5 —	— 26 —	— 24 —	28 — —	4 15 —	17 6 —	12 — —
Mittler . . .	2 — —	1 12 6	1 11 —	— — —	— 24 —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —
Niedrigster . .	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —
W a r t e n b e r g.										
Höchster . . .	2 7 6	1 15 —	1 15 —	2 7 —	— 25 —	— — —	17 — —	4 — —	— — —	— — —
Mittler . . .	2 7 6	1 12 6	1 15 —	2 7 —	— 24 6	— — —	15 — —	3 27 6	— — —	— — —
Niedrigster . .	2 7 6	1 12 6	1 15 —	2 7 —	— 24 —	— — —	12 — —	3 25 —	— — —	— — —